

Daumer

<36632274370016

Ueber den

Gang und die Fortschritte

unserer geistigen

Entwicklung seit der Reformation

und über ihren

Standpunkt in der gegenwärtigen Zeit.

Geschrieben

zur

Feier des drei und zwanzigsten Maies

als des Stiftungstages

des vor dreihundert Jahren gegründeten Gymnasiums zu Nürnberg

von

G. F. Daumer.
Professor daselbst.

Nürnberg,
bei Riegel und Wießner.
1826.



Ueber den Gang und die Fortschritte unserer geistigen Entwicklung seit der Reformation und über ihren Standpunkt in der gegenwärtigen Zeit.

Geschrieben

zur

Feier des drei und zwanzigsten Maies

als des Stiftungstages

des vor dreihundert Jahren gegründeten Gymnasiums zu Nürnberg

von

G. F. Daumer,
Professor daselbst.

Nürnberg,
bei Riegel und Wießner.
1826.

Ein Ding der Zukunft ist der Mensch und streben muß er unaufhörlich.

Jacobi.

Die Stiftung unseres Gymnasiums, deren gegenwärtige Feier der Aufmerksamkeit und dem Nachdenken einen vielfachen Stoff darbietet, fällt in eine Zeit, die als Uebergang zu einem neuen Weltalter, zu einer allgemeinen Umgestaltung und Verjüngung unseres geistigen Lebens zu betrachten ist. Es scheint daher dieser Feier nicht unangemessen zu seyn, statt nur auf örtliche und besondere Verhältnisse den Blick zu richten, jene große innere Bewegung selbst, die auch unsere Anstalt als eine ihrer unzähligen Blüthen hervorgetrieben, zum Gegenstande der Betrachtung zu machen und zu erwägen, wie weit in jetziger Zeit dasjenige gediehen ist, was, sich selbst noch unklar, in jener zur Erscheinung kam. Denn die Reformation, wiewohl sie, äußerlich betrachtet, als eine geschlossene Thatsache in der Reihe der Weltbegebenheiten hinter uns zu liegen scheint, hat dem zu Grunde liegenden Geist und Sinne nach ihre Rolle keinesweges zu Ende gespielt, und nur ein noch in der Zukunft liegendes Resultat wird die schwanken Schimmer des Bewußtseyns, welches sich an den großen Gegensätzen der damaligen Zeit entzündete, in klares Licht verwandeln. *)

Zwar die gewöhnliche Betrachtung pflegt über den Geist und Sinn jener Weltbegebenheit nicht in Verlegenheit zu seyn. Es ist eine für Viele noch immer hinreichende Darstellung derselben, daß sie eine an sich feste und unwandelbare Sache nur von ihren zufälligen und willkürlichen Verunstaltungen befreit, daß sie, wie man sagt, die reine Lehre Christi wieder hergestellt habe *); man freut sich, an den Quellen der Erkenntniß zu wohnen, und ungehindert aus ihnen schöpfen zu können, nach persönlichem Bedürfniß und Belieben; — und bei diesem einleuchtenden und fühlbaren Gewinn für den Einzelnen liebt die Betrachtung stehen zu bleiben. Allein bei näherer Untersuchung zeigt sich die Sache nicht so einfach und auf flacher Hand liegend. Was man Reinheit und Reinigung der Lehre nennt, wird bei denen, die

auf solche Weise zu reden gewohnt sind, meist nur als Leerheit und Verflachung, als die äußerliche Handhabung der religiösen Wahrheiten und die Bequemlichkeit des Gedankenmangels erscheinen, und der wieder zugänglich gemachte Buchstabe der Schrift, der sogleich mit dem Wuste der entgegengesetztesten Auslegungen überschüttet wurde, ist, als solcher, unmöglich schon ein Licht für uns, denn das Licht kommt aus dem Geiste. — Was aber der Geist des Christenthums ist, „wird dadurch nicht herausgebracht, daß sein reiches Leben in der Gemeinde gleichsam aufgedreht und auf seinen ersten Faden zurückgeführt wird. Dieser Zurückführung liegt der Trieb zu Grunde, auf den Begriff zu gehen," d. h. das Gegebene der Offenbarung als speculative Wahrheit zu begreifen [3]); „aber sie verwechselt den Ursprung, als das unmittelbare Daseyn der ersten Erscheinung, mit der Einfachheit des Begriffs. Durch diese Verarmung des religiösen Lebens entsteht daher statt des Begriffes die bloße Aeußerlichkeit und Einzelnheit" [4]); es bleibt nichts übrig, als ein Wort, ein Ausspruch, eine Erzählung und deren beliebige und zufällige Erörterung, Beurtheilung und Auslegung; nichts als die endlose Zersplitterung in individuelle Meinungen, Ansichten und Empfindungen.

Aber eben die Bequemlichkeit, welche die gewöhnliche Ansicht für den Einzelnen hat, die Leichtigkeit, mit der man sie anwenden und mit den andern beliebten und herkömmlichen Vorstellungen verbinden kann, macht, daß die Freunde derselben sich nicht so bald gefangen geben, sondern Alles aufbieten, um sie gegen sich und Andere zu rechtfertigen und zu schützen. Da ist es dann hauptsächlich der historische Weg, den sie einschlagen, und hier glauben sie der unwidersprechlichsten Zeugnisse der Geschichte versichert zu seyn. Sie wissen viel zu sagen von den Zerrüttungen, Spaltungen und Mißbräuchen der Kirche, die in den letzten Jahrhunderten vor der Reformation zum Vorschein gekommen und auf diese bekannten Thatsachen stützen sie ihre Meinung, das ganze Mittelalter mit seinen großen, eigenthümlichen Erscheinungen sey ein bloßer Dunst gewesen, der sich um die Sonne der Wahrheit herumgezogen und den endlich die Reformation glücklich wieder zerstreut habe [5]). Sie, die nicht begreifen können, daß das Wahre ein Werdendes und Lebendiges, kein Stehendes, Fertiges, ein- für alle-

mal Gegebenes und Beschlossenes ist, wissen die scheinbar widersprechenden Gedanken nicht zusammenzubringen, die sich in einem freieren Kreise der Beurtheilung in einander bewegen: daß die ältere Kirche Recht gehabt, und doch nicht Unrecht die Reformation; die Reformation nicht Unrecht und doch auch Recht das Streben, über ihr nicht mehr genügendes Thun hinauszugehn und diejenige Wahrheit zu finden, in welche auch diese Gestalt des Christenthums sich aufzulösen bestimmt ist; ihnen ist nie die herrliche Anschauung geworden, wie ein und derselbe Geist es ist, der eine Welt mit Liebe baut, und mit Haß zerstört und daß dieß nicht ein leeres, resultatloses Hin- und Herspielen ist; sie erwägen nicht den großartig-langsamen Gang der Weltgeschichte, für welchen oft viele Menschenalter nur ein Uebergang sind zu einem Uebergange, — wie man sagen kann, daß das Verfallen des hierarchischen Ansehens ein Uebergang zur Reformation und diese wieder nur ein bestimmterer Uebergang zu Etwas ist, was wir auch jetzt noch nicht zu nennen wissen; sie verstehen also auch das große Schauspiel nicht, wie der ewig strebende Genius des Christenthums eine nicht mehr angemessene, somit unwahr gewordene Form seiner Erscheinung langsam untergrub und auflöste; wie er aller Energie und Gewandtheit, selbst all' der gutgemeinten Rettungsversuche der Concilien spottend, mit blutigem Zeugniß einzelner Seher seine Zukunft verkündete; wie nun mit einem Male das wankende Gebäude der Vergangenheit zusammenbrach und der im Sturze begrabene schaffende Geist die Trümmer desselben zu gährenden Elementen machte für eine neue Welt; — dieß Alles sehen sie nur abgesondert und außer seinem innern Zusammenhange, und es läßt sich daher nicht weiter mit ihnen hadern, wenn sie, einen solchen nicht anerkennend, Einzelnes nach seinem relativen Werth und Unwerth gegen einander halten, nach Gefühl, Belieben und sogenannter Ueberzeugung sich für das Bessere erklären, und versichern, hiedurch für immer befriedigt und beruhigt zu seyn.

Wer nun aber nicht blos wie diese, auf den negativen Gewinn der Einzelnen sieht, auf eigne Hand sich ihren Gott und Glauben machen, oder auch ganz davon abstrahiren zu dürfen, sondern auf das, was für das Allgemeine geschehen ist, der wird bekennen müssen, daß die Reformation, als solche, nichts hergestellt

hat und nichts zurechtgebracht; vielmehr beginnt mit ihr erst der rechte Kampf und die völlige Zerrissenheit und sie kann in einem ähnlichen großen Sinne von sich sagen, was der Stifter des Christenthums: ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern den Krieg. Es war das Vorspiel unabsehlicher Zerspaltungen, daß die Reformirenden gleich von vorn herein auf mehrfache Weise in sich selbst zerfielen, und den fortwuchernden Gegensatz auf ihrem eigenen Boden hervorriefen; und wenn diese erste kirchliche Form desselben in der Folge ihre Bedeutung und Wichtigkeit zu verlieren begann, so war es nicht deshalb, weil der Streit ein Ende nahm, sondern weil er sich in ein allgemeineres Gebiet hinüberzog. Und seit dieser Zeit hat der aus dem Centrum der Erkenntniß geworfene Geist sich keines innern Friedens mehr zu erfreuen gehabt und der unaufhörliche Kampf und das nie rastende leidenschaftliche Streben hat durch die That die Erklärung widerlegt, daß man nur reinigen wolle das Verunreinigte, nur wiederherstellen das in seiner unverfälschten Gestalt vollkommen Genügende und auf ewig Vollendete.

Was aber die Reformation wirklich gethan und ausgeführt und was mehr ist, als diejenigen ihr zuschreiben, die sie gegen ihren eignen Geist und wahren Willen vor allem Hinausgehn über sich selbst zu beschützen und in ihre erste dürftige Erscheinungsform zu bannen bemüht sind, — ist dieses: sie hat den Weg des Suchens und Versuchens eröffnet, den die Welt seitdem gegangen ist; sie hat die Hülle der Autorität zerbrochen, von der bis dahin das ungezeitigte Leben christlicher Weltbildung wohlthätig umsponnen war; sie hat, selbst negativ, dem erschütterten, verstörten, aus dem Gleichgewichte des alten Glaubens gehobenen Bewußtseyn, die Richtung gegeben, seine positive Wahrheit und absolute Versöhnung aus sich selbst zu erzeugen und zu offenbaren; der Geist der Reformation ist der Geist der Wissenschaftlichkeit und der unbedingten Freiheit des fortschreitenden Gedankens, der nicht ermangelt hat, sich in vollem Maße nach allen Richtungen hin zu versuchen und sich zu messen mit der ganzen Welt. Aus der Selbstentwicklung und Fortbewegung dieses Geistes aber ging nothwendig das Streben hervor, aus seiner Abhängigkeit von der Theologie herauszutreten, indem er, dessen Freiheits- und Erkenntnißtrieb sich mit einem Baconischen Seitenweg der Empirie

unmöglich begnügen konnte, die höchsten Gegenstände selbst, die früher im Glauben und in der äußern Anerkennung ihr allgemeines Daseyn hatten, als die wesentlich seinigen in Anspruch nahm. Hiedurch kehrte sich das Verhältniß der Theologie zur Philosophie allmählig um und wenn zuvor die Philosophie mit zurückgedrängter Kraft im Dienste der Theologie sich auf die Sphäre des formellen Denkens zu beschränken gezwungen war, so begann nun die zur leeren Form erstarrende Theologie an und neben der Philosophie eine zweideutige und schwankende Existenz mit Mühe fortzuschleppen und konnte durch keine Erzeugnisse eigenthümlicher Geisteskraft der immer kühner und entschiedener auftretenden Nebenbuhlerin fortan die Spitze bieten. Zwar blieb die letztere mit ihrem Streben noch lange gleichsam gedrückt und gehemmt von der Last der aus der frühern Periode mit herübergenommenen Voraussetzungen und — was den Charakter dieses ganzen Zeitraums bis zum Hervortritte der kritischen Philosophie bezeichnet — ohne Bewußtseyn über den Widerspruch ihres Thuns, ihre Gegenstände einerseits als wesentlich von sich unabhängige gelten zu lassen, andererseits durch Beylegung von Prädikaten, die sie aus sich selbst genommen, das Wesen derselben bestimmen zu wollen; aber nun ging durch **Kant** die ganze vormalige Metaphysik mit **einem** Schlage zu Grunde, und **er**, der das auf sich zurückgetriebene Wissen ewig in seine subjective Seite eingeschlossen zu haben vermeinte, reizte es eben dadurch, über alle hinauszugehn, und alles Vorausgesetzten und Gegebenen sich entschlagend, frei aus sich selbst zu beginnen. Und so war es denn endlich klar geworden und unumwunden ausgesprochen: **die Philosophie sollte als absolute Wissenschaft, als das sich selbst erkennende Princip alles Daseyns, das Centrum des geistigen Lebens und aller künftigen Entwicklung seyn.** Eine bis zum Taumel fortgehende Begeisterung bemächtigte sich nun der Welt der Wissenschaft, und gleichzeitig mit den gewaltigsten Bewegungen und Erschütterungen der äußern Verhältnisse sah man auch das wissenschaftliche Bewußtseyn sich auf eine nie zuvor erreichte oder geahnte Spitze treiben. Aber — sollte man es glauben? — nach einer Reihe von glänzenden Erscheinungen und schnellen Erfolgen hat ihre eben so schnelle Vereitelung den bewegenden Glauben an die Vollendung und Vervollständigung des philosophischen Wissens zerstört; Gleichgültigkeit oder Verach-

tung und eine aller Gemeinheit und Seichtigkeit aufhelfende Straflosigkeit des Ignorirens speculativer Bestrebungen sind an die Stelle der Begeisterung und hochgespannter Anforderungen getreten; so daß es gegenwärtig nichts Unnützeres und Undankbareres zu geben scheint, als eine besser zu gebrauchende Kraft und Zeit zu verschwenden an das Studium jener jüngst noch so gepriesenen Königin der Wissenschaften [6]).

Fragen wir nach der Ursache, warum die Philosophie unserer Zeit, der doch die größten und gründlichsten Geister ihren Fleiß zugewandt und ihr Leben geweiht haben [7]), auf eine so traurige Weise darniederliegt, so scheint es diese zu seyn. Die bisherigen Resultate des konsequenten, auf vollständiges Wissen ausgehenden Philosophirens haben einen herben Gegensatz gegen Glauben und Gefühl gebildet. Diese heiligen Mächte, die innersten Beherrscher und Beweger der Welt, die gehofft hatten, von der Wissenschaft ins Licht erhoben, und, wie es die Zeit zu erfordern schien, über sich selbst verständigt zu werden, als sie sich getäuscht, ja verhöhnt, sich einen fremden Inhalt untergeschoben sahen, in dem sie sich selbst nicht wieder erkannten [8]), kehrten unwillig und verhärtet von nun an gegen den Reiz des Wissens in ihr tieferes Dunkel zurück und ihre Reaction war es, welche die Durchsetzung jener stolzen Systeme in der gemeinsamen Anerkennung verhindert hat. Jedem Schritte des Vordringens setzte sich eine nicht minder starke, zurückdrängende Gewalt entgegen und so endigte der Kampf ohne Sieg in allgemeiner Ermattung. Aus dieser sind wir noch nicht zu erwachender Kraft zurückgekehrt und sie ist jetzt offenbar der herrschende Zustand; auseinander getretene Momente vormaliger Gegensätze treiben für sich selbst ihr Wesen fort, die Hitze der Reibungen ist verflogen, und höchstens sendet man matt und wirkungslos niederfallende Pfeile sich aus der Ferne zu [9]). Indem so keine Partei mehr bestrebt ist, noch hoffen darf, die andere im Ganzen und Großen zu verdrängen und zu überwältigen, existirt in Wahrheit weder ein Allgemeines mehr — denn dieses zeigt sich in dieser Welt der Gegensätze und des Streites nur in dem Glauben, daß endlich einmal etwas siegen, durchdringen, als das Wahre erkannt werden müsse, — noch giebt es ein wesentliches Fortschreiten desselben; denn jene systematisch Wissenden, die sich als die Fertigen betragen und alles ihnen Ungelegene und Widerspre-

chende, durch den gemeinschaftlichen Verdammungsnamen der Subjectivität von sich abzuweisen und zu beseitigen wissen, können nur Schüler und Schulen bilden [10]), das Ganze aber eben so wenig von der Stelle bringen, und zum Ziele fördern, als die Entgegengesetzten, die sich nur als Retter und Bewahrer des unmittelbaren, unzerrissenen Bewußtseyns verhalten. Ganz nichtig und bedeutungslos aber sind die so beliebt gewordenen Vermittler und Grenzabstecker des Wissens und Glaubens, deren Vermitteln ein unorganisches Aneinanderreihen und Zusammenleimen, und deren grenzabsteckende Bescheidenheit die Verzweiflung und individuelle Unzulänglichkeit des Gedankens ist. Wenn große Gegensätze sich auf die Spitze treiben und beide Seiten dem Verstande als Extreme sich ausweisen, so kommt die gutmüthige Schaar herbei, die da meint, durch äußeres Hinweg- und Hinzuthun eine Näherung, einen Vergleich, eine Einheit zu bewirken, und die sich glücklich fühlt, wenn sie durch Zu-Grunde-legen des Einen, Darauf- und Daranbauen des Andern, Anbringung gewisser scharfsinniger Modificationen und Verbesserungen, Zusammenfügung sodann und Ueberarbeitung von diesem Allen auch eine Art von Philosophie und System hervorgebracht zu haben sich schmeicheln darf, Zuhörer, Schüler und Verehrer hat und in den Compendien steht. Andere endlich — und das ist die Menge der Reflectirenden aller Klassen und Stände — wissen sich die Sache noch weit mehr zu erleichtern durch ein gänzliches Verzichtleisten oder Dahingestelltseynlassen, ertränken alle Sehnsucht im Genusse der Gegenwart und halten es für Thorheit, sich um Dinge zu bemühen, über die sich bekanntlich nichts bestimmen lasse [11]).

So ist denn der jetzige Standpunkt unserer geistigen Entwicklung folgender: Alle einseitigen Richtungen und Versuche, die zeitgemäße Wahrheit zu finden, — auch den einer einseitigen Allseitigkeit und All-Einheit — hat der menschliche Geist erschöpft, und es läßt sich nicht absehen, was in dieser Art noch Neues entstehen könnte. Wir stehn für diesen Augenblick an einer undurchdringlichen Schranke; der Fülle des frühern Lebens und Strebens sind wir beraubt; nichts den Verlust zu ersetzen ist da; empfindlicher als je, fällt nach so großartigen Bestrebungen der fortwährende Mangel der tiefern Befriedigung und es ist ein unwürdiger Anblick, wie von der Höhe des Gedankens, der das

unersetzliche Lebenselement unserer Zeit ist, herabgesunken wird theils zu einem dumpfen, marklosen, sich selbst überlebenden Fühlen und Frömmeln, dem armseligen Surrogate für das verlorene Alte und nicht gefundene Neue **), theils zu einem von allem Ideellen so abgewandten Wühlen und Graben in der Sphäre der reinen Endlichkeit und Aeußerlichkeit, als hätte dem Leben des Geistes die Todtenglocke geläutet. Und in der That — wie lange werden sie noch dauern können, jene letzten, krampfhaften Regungen des tiefern Lebens, die sich in der künstlichen Nacht des modernen Mysticismus und Pietismus offenbaren? Schon jetzt sind sie zu einer stehenden Manier und Modesache und ihre Formeln **) zu einer Lockspeise geworden, womit wetterwendische Theologen, die eben so gut auch einem Systeme der Irreligion huldigen würden, wenn es Gewinn verspräche und an der Tagesordnung wäre, die durch die Eitelkeit der Reflexion ihrer Tröstungen beraubte, nach einem Tropfen des Heiles dürstende Gemeinde zu täuschen und an sich zu ziehen wissen. Indem so auch der letzte Lebensblick des innern, bessern Menschen zur leeren Form entäußert, das zarteste Mysterium den Künsten einer mehr oder weniger bewußten Selbstsucht dienstbar wird, so feiert der rohe Geist des Praktischen und Empirischen seine Triumphe und droht nichts übrig zu lassen, als neben starrer, historischer Gelehrsamkeit, neben blindem Routinismus und Eklekticismus der Wissenschaft, eine in mechanischen, technischen, merkantilischen und ähnlichen Zwecken und Fertigkeiten ertödtete und beschlossene Cultur.

Wollte man aber von diesen unerfreulichen Erscheinungen den Blick wegwenden und zusehen, ob nicht etwa in der heitern Welt der Kunst noch eine Sphäre reiner Thätigkeit und wesenhaften Lebens übrig sey, so wird man bei unbefangener Betrachtung bekennen müssen, daß auch *ihre* Sonne im Sinken ist. In einer Zeit, wie *diese*, scheint die geheimnißvolle, den Urquellen des Lebens entströmende Schöpferkraft, die wir *Genie* nennen, — welche die Härte und Stumpfheit des menschlichen Daseyns durch göttlichen Reiz zu erweichen, zu beleben, über sich selbst zu entrücken und in den Aether einer ewigen Freiheit zu erheben weiß, hinwegzuschwinden von der Erde, und Raum zu machen dem Selbstgenusse mattherziger Mittelmäßigkeit und der durch keine Illusion gestörten Anschauung und

Entfaltung der klaren, baaren Wirklichkeit. Die Kunst, wie jede andere Form des höhern, geistigen Lebens, muß das Allgemeine zur Grundlage haben [14]), muß von ihm getragen und gehoben seyn, wenn sie Bedeutungsvolles zu Tage fördern und aufs Ganze zurückwirken soll; was könnte sie aber dann noch Großes hervorbringen, wenn ihr der weltgeschichtliche Boden fehlt, aus dem sie ihre beste und kräftigste Nahrung zieht? Oder ist es etwa z. B. diese Almanachspoesie des Tages, dieß lyrische Getändel und Geklingel, diese aus allen Weltgegenden zusammenbeschworne hohle Bilderwelt, sind es etwa diese mystisch-romantischen Schauer und Verzückungen oder diese crassen Schicksals- und Delinquenten-Tragödien [15]), worin sich ein Allgemeines und Substantielles erkennen und genießen, und welches das Ganze in seinem Gange beleben und erfrischen könnte? Von Plato, einem ächt poetischen Geiste, erzählt man uns, daß er sein jugendliches Dichten aufgegeben [16]), ohne Zweifel deshalb, weil es ihm fühlbar wurde, daß die allgemeine Nothwendigkeit und somit der wahre Werth solches Producirens für seine Zeit verschwunden sey, und dieses alte, große Beispiel steht in auffallendem Contraste mit dem nichtigen Bestreben derjenigen Neuern und Neusten, die, ausgerüstet vielleicht mit einigem Talente — bekanntlich etwas ganz Anderem als Genie — den Drang der Eitelkeit mit dem Triebe der Genialität verwechselnd, sich mit Gewalt zum Heiligthume der Dichtkunst drängen. Das wenige Tüchtige und Ehrenwerthe, was wirklich noch geleistet wird, wie in dieser, so in andern Sphären der künstlerischen Thätigkeit, sehen wir allein aus dem Studium älterer Werke hervorgehen, und es ist weniger ein Fortschreiten der Kunstentwicklung, als ein Zurückflüchten edler Gemüther aus dem verflachten und krankhaften Neuen zu dem inhaltsvollen und urkräftigen Alten [17]). Was aber sonst noch Treffliches lebt, ist der Rest einer zurückgelegten Bildungszeit, nicht jugendlicher Sproß, der zu gleicher Größe und Berühmtheit die kühne Bahn beschritte. Wenn einst jener hohe Greis, der noch lange bei uns weilen möge, jener Fürst der Dichter, dessen Namen ich nicht zu nennen brauche, wenn er einst von uns scheidet, so wird die ablaufende Zeit, wie sie in ihm sich gleichsam selbst erlebt und bespiegelt hat, so auch mit ihm symbolisch zu Grabe gehn und mit seiner Dichterkrone wird sich niemand wieder schmücken dürfen. —

Eine nicht unähnliche Zeit, was den innern Zustand betrifft, hat schon früher einmal die Geschichte gesehen. Es war jene Zeit, in welcher die vorchristliche Welt mit ihrer stolzen Herrlichkeit in sich selbst zerfiel [18]), und das christliche Prinzip noch zu keinem weltgeschichtlichen Daseyn durchgedrungen war; jene Zeit, in welcher auf der Spitze der Bildung, die für jede Periode zugleich der Keim und Beginn des Verfalles ist, die Momente des Weltlebens in die Extreme der abstraktesten Allgemeinheit und des abgeschlossensten Privatbewußtseyns auseinanderfielen; jene Zeit, in welcher der Bildungskampf aufgehört hatte und ein großes negatives Resultat, welches als das letzte erschien, worüber nicht hinausgegangen werden könne, die Welt in stummer Ermattung niederhielt; jene Zeit, in der das schale Thun des Nachahmens und eine alles zur Form ertödtende, bornirte Gelehrsamkeit an die Stelle alter Frischheit und Produktivität getreten war; in der es keinen Weltglauben, nichts allgemein Anerkanntes mehr gab und unzählige Sekten und übergebliebene, ihrer geschichtlichen Bedeutung entblößte Gestalten der Vergangenheit, um nichts als um sich selbst bekümmert, nebeneinander ihr tolerirtes Treiben und Bestehen hatten; jene Zeit, in der die Meisten die gemeine Weisheit des Aufgebens der Wahrheit und des Hinausseyns über alles Streben nach dem Höhern gefunden und ergriffen hatten, wie der kurzsichtigvornehme Römer [19]), der an den, in welchem die Wahrheit leibhaftig erschienen war, die spottende Frage stellte: Was ist Wahrheit? —

Aber wie wir uns nicht scheuten, unsere Betrachtung bis zu dieser letzten, harten Vergleichung durchzuführen [20]), so wollen wir zu unserer Beruhigung und Aufrichtung nun auch dieß bedenken, daß, wenn sich jene Wendezeit der Geschichte mit analogen Erscheinungen jetzt zu wiederholen scheint, doch diese Wiederholung nur innerhalb der christlichen Weltbildung selbst geschieht, in der es zu einer so völligen innern Auflösung nie kommen kann. Die alten Religionen und mit ihnen die alten Staaten waren nicht nur dem Wechsel der Umgestaltung, sondern dem trostlosen Schicksale eines völligen Ruines unterworfen; die christliche Bildung aber und mit ihr die christlichen Staaten haben in sich ein ewiges Leben, eine nie versiegende Quelle der Selbsterneuerung und des Fortbestehens; das Schicksal, das kalt und blind zermalmend über die Größe und Schön-

heit der alten Welt hinwegschritt, ist in der neuern eingekehrt ins Innere und zum organisirenden Princip geworden, und ungestört im Ganzen von fremdartiger, äußerer Gewalt wird die germanische Staatenwelt ihren Bildungsprozeß ruhig in sich selbst vollenden. So können wir immerhin mit getrostem Muthe unsern Weg verfolgen, und während vielleicht auch das schon im Werden ist, was nach dem ewigen Rathschlusse der Gottheit unser geistiges Leben erfrischen, und zu dem unläugbar großen äußern Gewinn, dessen sich die Zeit erfreut, auch die tiefere, innere Befriedigung hinzufügen wird **), schützt uns die Weisheit unserer Fürsten und Regierungen, welche die Vorsehung zu Wächtern der christlichen Cultur berufen hat, vor einem neuen Versinken in die Barbarei der Willkür und unheilbarer Zerrüttungen.

Das wenigstens scheint sich also aus der Natur unserer Bildung und der durch sie erzeugten Verhältnisse zu ergeben, daß ein mehr als scheinbarer Verfall und Rückgang nicht zu fürchten ist, und daß wir das, was wir wirklich errungen und gewonnen haben, niemals wieder verlieren werden. Doch auch ein bloßes Stillestehn ist unserer unwürdig und widerspricht dem Begriffe der Weltgeschichte; denn was da stille steht und starr wird, ist eben dadurch aus ihrem innern Zusammenhange herausgetreten als eine vom entwanderten Leben des Geistes zurückgelassene bedeutungslose Form **). Ganze Welttheile sind solche Ruinen einer verschwundenen Bildungszeit und ihre Bewohner zählen nicht mehr in der Weltgeschichte. Diejenigen aber, welche meinen, daß auch wohl uns ein solches Schicksal bevorstehen und die Cultur, wie sie vom Orient zum Occident gewandert sey, so nun auch einem neuen Welttheil sich vertrauen könne, die sind zu fragen, wo denn der junge, urkräftige Menschenstamm ist, der der Schöpfer und Träger einer neuen, höhern Entwickelungsstufe des menschlichen Geistes werden könnte, — wie es die Germanen in Beziehung auf das verfallende classische Alterthum wurden, — und der nicht etwa nur die merkantilische und mechanische Bildung der germanisch-europäischen Welt sich zuzueignen und zu fördern vermöchte? So lange wir außer uns dieß junge Leben des wiedergebornen Geistes nicht erblicken, — wie sich der ahnungsvolle Sinn eines Tacitus von der eignen verderbten Welt hinweg zum frischen, freien Norden wandte, — so lange müssen

wir uns selbst für ermächtigt halten, das Höhere aus uns zu entwickeln, und nicht etwa glauben, auf den Lorbeern der Vergangenheit ruhen, oder das uns überlieferte Geheimniß der Weltgeschichte unentwickelt und unenthüllt zur Seite legen zu dürfen; dann ist diese Zeit, dieser Welttheil, diese europäisch-christliche Cultur das Rhodus, auf dem der Meistersprung zu zeigen ist.

Somit wird sich an uns die Forderung eines qualitativen und wesentlichen Fortschrittes stellen, und wenn wir es zwar nicht verhehlen können, daß uns eine in vieler Hinsicht bedenkliche und schwierige Zeit zum Schauplatze des Lebens angewiesen ist, in der es nicht Jedermanns Sache seyn kann, sich zum verschütteten Born der tiefern Wahrheit durchzumühen, so werden doch diejenigen unter uns, in welchen noch etwas Ursprüngliches, wie ein Funke unter der Asche, glimmt, sich um so dringender bewogen fühlen, keine in ihnen verborgene Kraft ruhen zu lassen, sondern festwurzelnd in dem, was wir mit freudiger Gewißheit das Unsrige nennen können, ihr ganzes Seyn auf den innersten Einheitspunkt zusammen zu drängen, um uns endlich dem großen Ziele zu nähern, das die Besten und Größten der Menschheit von grauer Urzeit her auf den verschiedensten Wegen zu erreichen suchten. Gedemüthigt und erhoben zugleich durch einen fast unermeßlichen Reichthum von Erfahrungen, werden wir einerseits ein leidenschaftliches, vorgreifendes Streben der Zeit zu mäßigen und zur Besonnenheit und Gründlichkeit zurückzuführen, andererseits aber uns die Jugend des Geistes zu erhalten und uns vor falscher Resignation und vor der zu selbstsüchtiger Ruhe sich verstockenden Alltäglichkeit zu bewahren wissen, die, wenn sie um sich gegriffen und festen Fuß gefaßt, eine hemmende Macht für alles Höhere wird, das sich mit frischem Muthe in die Erscheinung wagt.

Wollen wir uns nun noch einen Augenblick zu demjenigen wenden, was ein näheres und besonderes Interesse hat, und wovon wir die Gelegenheit zu unsern Betrachtungen nahmen, so wird es nicht schwer seyn, den Zusammenhang der Veränderungen auch dieses Gebietes mit denen des allgemeinen geistigen Lebens in dem von uns bezeichneten Zeitraume zu erkennen und darzustellen. Unterricht und Erziehung sind die Mittel, wodurch der Geist des Menschengeschlechtes sich selber wiedergebiert, sein Daseyn erneut,

und fortsetzt, und die errungene Stufe des Bewußtseyns zu einem Unmittelbaren und Gegebenen macht, zu einer Grundlage, von welcher aus eine neue Stufe der Bildung könne erstiegen werden. Eine so große Erscheinung nun, wie die Reformation war, mußte um so mehr den Samen einer künftigen Entwicklung durch Erziehungs- und Unterrichtsanstalten zu legen suchen, als sie selbst nichts Positives und Entwickeltes, sondern nur der Ausgangspunkt und die negative Bedingung für den Aufgang eines neuen Weltlebens war. Bekannt sind die besondern und persönlichen Einwirkungen und Bemühungen Luther's und Melanchthon's zur Emporbringung des Schulwesens, und wie die Reformation unmittelbar auch in diesem Fache die Mutter und Pflegerin neuer Entwürfe, Methoden und Versuche war. Lebten doch schon zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts Männer, welche als Vorläufer der spätern philantropischen Schule zu betrachten sind, wie sich namentlich Basedow auf Amos Comenius [3]) zurückbeziehen, und ihn neben einem Rousseau [4]) bei seinen Bestrebungen vor Augen haben und zum Vorbild wählen konnte. Und als im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, in welches die eigentliche Emancipation des bis dahin auf mannigfache Weise befangenen Strebens fällt, im Gebiete der Pädagogik eine Lebendigkeit und ein Umgestaltungstrieb, wie in keiner frühern Zeit gefunden wird, sich allgemein zu regen begann, so war es auch jetzt der Protestantismus, aus dessen Schooße die neuen pädagogischen Theorien hervorgingen, indem die religiöse Intensität desselben in der Spener-Frankischen, die aus geschichtlicher Vergangenheit hervorgezogene und hervorzuziehende antike Cultur in der humanistischen, die moderne aber nach ihrer damaligen Entwicklungsstufe in der philantropischen Schule sich darstellte und festsetzte, — Richtungen, deren Mängel und Einseitigkeit die nach vernünftiger Totalität sich sehnende Zeit erkannt und gerichtet hat. Jener Taumel endlich, der den Eintritt in das neunzehnte Jahrhundert bezeichnet, jenes in Schwärmerei und Verirrung aller Art ausschlagende Verlangen nach dem Positiven und Concreten der Idee, die das vorige Jahrhundert in seine negativen und auflösenden Tendenzen zerrissen hatte, machte auch aus der Pädagogik einen nicht geringen Tummelplatz seiner schnell gehemmten Bethätigung. Es mag uns hier erlassen

seyn, oft gesagte und gehörte Dinge hierüber weitläufig zu wiederholen; nur Einiges über den Zustand gelehrter Schulen in der nächsten Vergangenheit, welches ein bestimmteres Interesse haben kann, wollen wir uns erlauben, noch in Erwähnung zu bringen. Zu der Zeit, in welcher sich das wissenschaftliche Streben in Deutschland auf eine Spitze trieb, auf der es sich gleichsam selber überschlug, hat man auch jene Anstalten hie und da in Treibhäuser der Jugendentwicklung zu verwandeln gesucht, indem man eine Menge Gegenstände, deren Erkenntniß und Behandlung dem akademischen Leben anheim zu stellen ist, in den Kreis der Schulbildung zog und durch solches Anticipiren eine tüchtige Grundlegung des Wissens verabsäumte. Hierauf folgte eine andere Zeit, in der man das Nachbild jener allgemeinen Erschlaffung, jenes Nachlasses der zu hoch gespannten Geisteskraft nicht verkennen kann. In Beziehung aber auf das Einreißen einer so gefährlichen Verwilderung konnte die nächste Forderung keine andere als diese seyn, denselben durch äußere Mittel, durch Herstellung der Ordnung und der Amtsgewalt und durch quantitative Erhöhung der Anforderungen in den Weg zu treten. Hiedurch kam man auf den jetzt vorherrschenden disciplinarischen Ton einer frühern Periode zurück [**]). In so fern aber dieser in seiner jetzigen Form offenbar nur eine Sache des Gegensatzes ist, so kann auch er keine bleibende und sichere Grundlage der Entwicklung seyn, und es reiht sich an jene nächste negative Forderung die neue an, daß der durch solche Zucht und äußere Aufregung von seinem Versinken zurückgeschreckte und aufgerichtete Geist der Jugend nun auch wieder der Anerkennung seiner unveräußerlichen, im Grunde doch immer vorhandenen b e s s e r n Natur gewürdigt werde und die ihm angemessene Nahrung empfange, um sich zu einer neuen Periode, zu einem neuen Beginn des wissenschaftlichen Strebens zu stärken und zu ermuthigen. War noch so eben die Jugend zu geneigt, über ihre Schranken hinauszugehn und hat sie, kaum der Schule entwachsen, sogar die tiefgewurzelten und verschlungenen Verhältnisse des Staatenlebens nach dem Vorgange einer seichten Philosophie zu meistern und umgestalten zu wollen sich angemaßt, so ist sie jetzt offenbar zu bereitwillig, sich im Kreise des Alltäglichen und Unjugendlichen herumzutreiben und zu befriedigen, und unternehmend, wenn sie es ist, nur noch im Thun der Gemeinheit. Es geschieht

ihr deshalb auch nicht Unrecht, wenn sie zunächst von dieser Seite gefaßt und behandelt wird, doch scheint es die Sache einsichtsvoller Jugendbildner zu seyn, den überwiegenden disciplinarischen Formalismus wieder zu dem zu machen, was er im gesunden Zustand der Schule ist, zu einem Moment des Ganzen, und selbst das höhere Princip einfließen zu lassen, welches, wenn es von jugendlichen Gemüthern nur einmal wirklich ergriffen und aufgenommen ist, ein unabweisbarer organischer Trieb zur Bildung wird, der edlere Naturen, — denn auf gemeine soll die Einrichtung höherer Bildungsanstalten nicht berechnet seyn, — auch ohne äußere zwingende Veranlassung nicht eher ruhen läßt, bis sie ihm nach allen ihren Kräften Genüge gethan.

Um aber zuletzt auch noch das Beste zu erwähnen, was der Hinblick auf die nächsten Verhältnisse vor unsere Seele bringt, so ist es ein erhebendes und beglückendes Gefühl, unberührt vom Verdachte unaufrichtiges Lobes, laut verkünden und preisen zu können, daß unserm Volke ein neuer Stern der Hoffnung erschienen ist, an der Spitze des Staates ein Geist, der seine Zeit versteht, die ihn geboren und berufen hat, um aufzurichten und zu stärken sein Volk. Er, — selbst eingeweiht in das Wesen des klassischen Alterthums, den Kern der Bildung für alle Zeiten [*6]), den wir immer von Neuem pflanzen in unsern gelehrten Anstalten, damit der Segen des Christenthums ihn zu einer heiligeren Entwicklung bringe, — Er weiß es, daß aus dem stillen und unscheinbaren Grunde dieser Anstalten das edelste Leben der Zukunft erwächst, daß, wenn sie als eine Sache des Herkommens, von zweifelhaftem Werthe [*7]), durch Mißachtung und Vernachlässigung entmuthigt darniederliegen, und ihr nothdürftiges Daseyn, durch keine Rückwirkung aus dem Ganzen erhoben und erneut, im Kreise der Jahre sich geistlos abspinnt, daß dann das Leben des Volkes seinem innern Verderben unaufhaltsam entgegen geht. Dem weisen Sinne des Erhabenen kann es nicht entgehen, wie auch hier sich frischere Blüthen zum Lichte seiner Gnade hervordrängen, damit kein Lob in dem unverwelklichen Kranze fehle, den die Geschichte Ihm zu flechten beginnt.

Anmerkungen.

1) „Die Weltrolle des Christenthums ist noch nicht geschlossen; wer daher nicht in den Sinn des ganzen großen Dramas einzugehen vermag, der kann kein Urtheil über sie sich anmaßen. Eben so ist, daß ich ein anderes, nahe verwandtes Beispiel anführe, die Weltrolle der Kirchenreformation noch keinesweges geschlossen." Fichte's Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters p. 411.

„Die neuere Welt ist allgemein die Welt der Gegensätze, und wenn in der alten, aller einzelnen Regungen ungeachtet, doch im Ganzen das Unendliche mit dem Endlichen unter einer gemeinschaftlichen Hülle vereinigt liegt, so hat der Geist der späteren Zeit zunächst diese Hülle gesprengt, und jenes in absoluter Entgegensetzung mit diesem erscheinen lassen. Von der unbestimmbar größern Bahn, welche dieser durch das Schicksal vorgezeichnet ist, übersehen wir einen so kleinen Theil, daß uns der Gegensatz leicht als das Wesentliche und die Einheit, in die er sich aufzulösen bestimmt ist, jederzeit nur als einzelne Erscheinung auffallen kann." Schelling's Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums p. 134.

2) „Die Meinung, daß alles vom Reinen und Lautern angefangen, und alle späteren Entwicklungen nur Verderbniß und Verfälschungen gewesen, dient zwar in der Kritik als ein mächtiges Alexandersschwerdt, um überall den gordischen Knoten ohne Mühe entzwei zu hauen, führt aber in der Geschichte einen überaus illiberalen und beschränkenden Gesichtspunkt ein." Schelling's philosophische Schriften, 1.B. p. 506. —

Zu den schiefen und einseitigen Darstellungen gehört übrigens die Stelle in Schelling's Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums p. 198. f., wo namentlich die Geringschätzung, mit welcher der Inhalt der heiligen Bücher an sich behandelt wird, gerechten Anstoß erregt hat.

3) Schon Lessing sagte — und zwar in einem viel tieferen und positiveren Sinne, als die Philosophie der Aufklärung oder die Kantische Philosophie dergleichen Aussprüche zu thun pflegte*):

*) Man denke nur an seine Deutung der Dreieinigkeitslehre in der oben angeführten Schrift und an Schelling's Urtheil darüber in den Vorlesungen über das academische Studium, p. 184.

„Die Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftwahrheiten ist schlechterdings nothwendig, wenn dem menschlichen Geschlechte damit geholfen seyn soll. Als sie geoffenbart wurden, waren sie freilich noch keine Vernunftwahrheiten, aber sie wurden geoffenbart, um es zu werden." Erziehung des Menschengeschlechts §. 76. in Lessing's Werken, Ausg. v. J. 1822, 6. B. p. 324.

Wie es aber den tiefsten und wesentlichsten Lehren der Schrift in der theologischen Welt noch jetzt zu ergehen pflegt, kann folgendes Beispiel lehren. Ein facile princeps in der christlichen Dogmatik — um nehmlich keinen Geringeren oder gemein-rationalistischen *) anzuführen — findet die von ächt religiösen so gut, als vom ächt speculativen Standpunkt aus ganz unentbehrliche Schriftlehre von der freien Hingebung Christi in den Tod (Joh. 10, 17 u. 18.) in ihrem vollen Sinne genommen höchst schwierig und bedenklich, weil sie der Pflicht der Selbsterhaltung entgegen sey und also wohl gar als indirekter Selbstmord **) erscheinen könnte. Damit nun Christus vollkommenes Vorbild für unser moralisches Verhalten seyn könne, darf er nicht für uns in den Tod gegangen seyn, — eine Vorstellung, die doch von jeher das Centrum christlich-religiöser Rührungen war, — sondern er darf ihn im Eifer für seinen Beruf nur „gefunden" haben! — Schleiermacher's christlicher Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche dargestellt 2. B. p. 292 u. 293.

4) Zum Theil Worte Hegel's aus dessen Phänomenologie des Geistes p. 716. Vergl. dessen Rechtsphilosophie Vorrede p. XXIII.: „Es ist ein großer Eigensinn, der Eigensinn, der dem Menschen Ehre macht, nichts in der Gesinnung anerkennen zu wollen, was nicht durch den Gedanken gerechtfertigt ist, — und dieser Eigensinn ist das Charakteristische der neuern Zeit, ohnehin das eigenthümliche Princip des Protestantismus. Was Luther als Glauben im Gefühl und im Zeugniß des Geistes begann, es ist dasselbe, was der weiterhin gereifte Geist im Begriffe zu fassen, und so in der Gegenwart sich zu befreien und dadurch in ihr sich selbst zu finden bestrebt ist."

5) Eine der vielen trivialen Darstellungen dieser Art, die man immer wieder aufwärmt, steht z. B. in Reinhard's Reformationspredigten herausgegeben von Bertholdt, 1. B. 1. Pred. p. 15.

6) „Liest man in so vielen Produktionen aus dem Fache der positiven Wissenschaften, ingleichen der religiösen Erbaulichkeit und anderer unbestimmten Literatur, wie darin nicht nur Verachtung gegen die Philosophie bezeigt ist, daß solche, die zugleich beweisen, daß sie in

*) Wen es gelüstet, in die Tiefen der neusten theologischen — rationalistischen und pietistischen — Gemeinheit einen Blick zu thun, der mag sich z. B. an dem Tholuck'schen Skandal in der allgemeinen Kirchenzeitung weiden s. Nro. 136, 170, 171, 172, v. J. 1825.

**) „— damit nicht der freiwillige Tod in einem solchen Sinne, in welchem er unchristlich ist, durch das Beispiel Christi scheine gerechtfertigt werden zu sollen."

der Gedankenbildung völlig zurück sind, und die Philosophie ihnen etwas ganz Fremdes ist, sie dennoch als etwas bei sich Abgethanes behandeln, — sondern wie daselbst ausdrücklich gegen die Philosophie losgezogen und ihr Inhalt, die begreifende Erkenntniß Gottes und der physischen und geistigen Natur, die Erkenntniß der Wahrheit für eine thörichte, ja sündhafte Anmaßung erklärt, wie die Vernunft und wieder die Vernunft und in unendlicher Wiederholung die Vernunft angeklagt, herabgesetzt und verdammt — oder wie wenigstens zu erkennen gegeben wird, wie unbequem bei einem großen Theile des wissenschaftlichen Treibens die doch unabwendbaren Ansprüche des Begriffes fallen, — wenn man, sage ich, dergleichen Erscheinungen vor sich hat, so möchte man beinahe dem Gedanken Raum geben, daß von dieser Seite die Tradition nicht mehr ehrwürdig noch hinreichend sey, dem philosophischen Studium die Toleranz und die öffentliche Existenz zu sichern. (Dergleichen Ansichten fielen mir bei einem Briefe Joh. v. Müllers ein — Werke Th. VIII. S. 56. — wo es vom Zustande Roms im Jahre 1813, als diese Stadt unter französischer Herrschaft stand, unter anderen heißt: Befragt, wie es um die öffentlichen Lehranstalten stehe, antwortete ein Professor: On les tolère comme les bordels.)" Hegel's Rechtsphilosophie Vorrede p. XVI. f.

Die Gemeinheit hat es überhaupt in der Art, Triumphlieder anzustimmen, wenn großartige Versuche mißlungen sind. So wagt sich jetzt alles Kleine, das sich sonst vor dem Riesenschritt des Geistes in seine Schlupfwinkel verkroch, ungescheut hervor und spielt fröhlich an der Sonne. Man kann die Freude über das vermeintliche Resultat nicht bergen, daß die Welt — wie man ja längst gewußt und versichert habe, und wie man jetzt allgemein sehen könne — mit Brettern verschlagen sey. Dabei können diejenigen, die von Natur nicht fähig sind, in eine höhere speculative Ansicht einzugehen, nur gewinnen; sie brauchen sich nicht mehr anzustrengen, über ihren natürlichen Standpunkt, der nun für ewig gerechtfertigt scheint, hinauszukommen, oder sich den Anschein zu geben, drüber hinaus zu seyn; sie können sich jetzt mit dem Höhern im Herzen, in dessen Nacht, wie das Sprüchwort sagt, alle Kühe schwarz sind und wo sich jedes Ungethüm maskiren und heilig sprechen kann *), in der vollen Breite ihres Daseyns ergehen. Gegen die letzten verächtlichen Regungen und Versuche des freieren wissenschaftlichen Geistes zuckt in unsern praktischen Weltverbesserern die Lust zu einem inquisitorischen Einschreiten, damit der Chiliasmus einer chinesischen Cultur sich ungehindert verbreiten könne, und die Deutschen, die ihr Alles an ihre Wissenschaft gesetzt haben, und die nichts Eigeneres haben als diese ihre Wissenschaft — namentlich hat es die Geschichte der Philosophie im Wesentlichen schon längst nur mit Deutschen zu thun — werden sogar von

*) Es geht dem Herzen und Gefühle, das, so lange das begreifende Erkennen noch nicht zur Vollendung gekommen, einerseits dem Höchsten und Heiligsten allerdings näher ist, als jede andere Form des Bewußtseyns, auf der andern Seite, wie, unter den Künsten, der Musik in Beziehung auf die bildende Kunst. „Findet sich auf einem Gemälde ein verzeichnetes Glied oder etwas Sittenloses, so giebt das gesunde Auge schon genügende Gründe zur Kritik und die Schaam wendet, wenigstens vor Andern, den Blick ab. Allein unter der Musik kann sich alles unreine, krampfhafte, sittenlose Unwesen verkriechen, und so wird denn oft unvermerkt mit vollen Zügen genossen, was durch den Pinsel oder durch Worte dargestellt schon ehrenhalber zurückgestoßen werden müßte." Thibaut über Reinheit der Tonkunst 2. Ausg. p. 8.

außen her aufgefordert, ihren Thorheiten einmal einen Zaum anzulegen. So sagte ein Engländer kürzlich in einer zu Cambridge gehaltenen Vorlesung über den Zustand der protestantischen Religion in Deutschland: „Das Uebel (des schlechten Zustandes der Religion in Deutschland) muß ganz dem Mangel an Aufsicht über religiöse Speculationen*) in den deutschen Kirchen zugeschrieben werden, und die traurigen Folgen eines solchen Mangels lassen sich in keinem auffallenderen Beispiele darstellen; daher ist es in den folgenden Reden meine Absicht, ihnen eine Nachricht von den Schriften mitzutheilen, wodurch nach und nach das Christenthum aus den Kirchen, auf die ich deute, entfernt worden ist, und Ihnen das traurige Gemälde der Irrthümer vorzulegen, vor denen sie die ausgebreitetste Gelehrsamkeit und, ich zweifle nicht, die reinsten Absichten nicht schützen konnten, um einen deutlichen und unzweifelhaften Beweis von dem Unheile zügelloser Spekulation in religiösen Gegenständen und von der unbedingten Nothwendigkeit einer Controle und eines Zwangs über den menschlichen Geist in jeder religiösen Gesellschaft, besonders aber über ihre Geistlichkeit als die Quelle zu zeigen, aus welcher das lebendige Wasser der Wahrheit klar und lauter der Gemeinde überhaupt zufließen soll.“ Hugh James Rose's vier Reden über den Zustand der protestantischen Religion in Deutschland, aus dem Englischen übersetzt, Leipzig 1826, mit dem Motto vor jeder Rede: Deine Weisheit und Kenntniß hat dich verkehrt gemacht! (Jes. XLVII. 10. nach Luther: Deine Weisheit und Kunst hat dich gestürzt!)

7) Wenn auch z. B. viele seichte Köpfe sich des Schelling'schen Formalismus bemeistert haben, so kann es doch Keinem einfallen, die Werke des großen Mannes selbst, aus dessen Schule unter Andern auch Hegel hervorgegangen, der Oberflächlichkeit zu beschuldigen. Auch Leibnitzens und Kant's Lehre wurde von ihren Schülern und Anhängern zu gehaltlosem Formalismus verdorben, nur daß dieser ein nackter, pedantischer, jener aber ein schwindelhaft-poetischer war, und auf der andern Seite hat ja auch der herrliche Jacobi eine Schaar von leeren Schwätzern zu Aposteln gehabt. Ueberall und immerfort gilt Schiller's Ausspruch: Wenn die Könige baun, haben die Kärner zu thun.

8) „Alles Philosophiren geht aus von einer dem Menschen inwohnenden Sehnsucht nach einer Erkenntniß, die er Erkenntniß des Wahren nennt, ohne sich selbst genügend erklären zu können, was ihm dieses über Alles bedeutende Wort denn eigentlich bedeute. Er weiß es und weiß es nicht. Das, womit er es weiß, nennt er seine Ver-

*) Diesen Ausländern gilt leere Aufklärerei und bornirter Rationalismus auch für Spekulation und Philosophie. „Newton und die Engländer nennen auch die Experimentalphysik Philosophie, daher sie auch Electrisirmaschinen, magnetischen Apparat, Luftpumpen u. s. f. philosophische Instrumente nennen, da doch wohl nicht eine Zusammensetzung von Holz, Eisen u. s. w. sondern allein das Denken das Instrument der Philosophie genannt werden könnte. — Auch das gegenwärtig von Thomson herausgegebene Journal hat den Titel: Annalen der Philosophie oder Magazin der Chemie, Mineralogie, Mechanik, Naturhistorie, Landwirthschaft und Künste. — Man kann sich hieraus von selbst vorstellen, wie die Materien beschaffen sind, die hier philosophische heißen.“ Hegel's Encyclopädie, p. 6.

nunft, (nach späterem, bestimmterem Jacobi'schen Sprachgebrauche) — das, womit er es nicht weiß, aber zu erforschen bemüht ist, seinen Verstand." (Seine Vernunft im älteren Sinne des Wortes; denn die Kantischen, Jacobi'schen und Schelling'schen Bestimmungen haben hier bekanntlich Alles umgekehrt und schwankend gemacht, zumal da sich weder Jacobi, noch Schelling in ihren Annahmen gleich geblieben sind.) Jacobi's Werke, 2 B. p. 101.

„Ein System, worin die Vernunft sich selbst wirklich erkennte, würde alle Anforderungen des Geistes, wie des Herzens, des sittlichsten Gefühles, wie des strengsten Verstandes vereinigen müssen." Schellings philosophische Schriften, p. 705. Und in der That, da es [illegible] allem eigentlichen Beweisen im Gebiete der Spekulation längst aus ist, so bleibt als Probirstein einer Lehre nur dieses übrig, ob die gefühlte und geglaubte Wahrheit in der begriffenen sich spiegle und wiedererkenne, oder nicht, — die beständige Controle des vernünftigen Gefühls *) über den philosophirenden Verstand. Jedes System, in dem sich eine Seite der Wahrheit repräsentirt, hat sich wenigstens der Anerkennung irgend einer Partei und irgend einer Zeit zu erfreuen gehabt; wenn aber je die Wahrheit ohne Verkehrung und Einseitigkeit sich enthüllt zeigte, so müßte es Jedem seyn, als wäre das Wort ausgesprochen, das ihm längst auf der Zunge gelegen; es müßte wie Sonnenaufgang seyn, daß Niemand, der Augen hat, zu sehen, sagen könnte: ich sehe nicht.

Die Hoffnung auf die Erscheinung einer solchen Lehre ist nun freilich ein Gegenstand des Hohnes und vornehmer Belächelung geworden. Der gute, ehrliche Kant! der hat uns reinen Wein eingeschenkt! Von da aus weiter! — Dieses „Weiter" nun kann in zweierlei bestehen, entweder in einer Gefühlsphilosophie und einem Cultiviren des sogenannten Herzens, oder in der völligen Verzweiflung und Abstraktion von aller höhern Wahrheit; und dieses Letztere ist das consequentere und ehrlichere Weiter. „Wenn die Religion die Ehre und das Heil der Menschen darein setzt, Gott zu erkennen, und ihre Wohlthat darein, ihm diese Erkenntniß mitgetheilt und das unbekannte Wesen desselben enthüllt zu haben, so ist in dieser (der Kantischen) Philosophie im ungeheuersten Gegensatze gegen die Religion der Geist zu der Bescheidenheit des Viehes, als zu seiner höchsten Bestimmung verkommen, nur daß er unseliger Weise den Vorzug besitze, noch das Bewußtseyn über diese seine Unwissenheit zu haben; wogegen das Vieh in der That die viel reinere, wahrhafte, nehmlich die ganz unbefangene Bescheidenheit der Unwissenheit besitzt. Dieß Resultat darf man nun wohl dafür ansehen, daß es mit weniger Ausnahme allgemeines Vorurtheil unserer Bildung geworden ist. Es hilft nichts, die Kantische Philosophie widerlegt zu haben oder sie zu verachten; die Fortschritte und Einbildungen von Fortschritten über sie hinaus, mögen sich sonst auf ihre Weise viel zu thun gemacht haben; sie sind nur dieselbe Weltweisheit,

*) Sowohl Gefühl als Verstand, oder, nach roh-bildlicher Ausdrucksweise, sowohl Herz als Kopf können unvernünftig seyn. In beiden Formen des Bewußtseyns pflegen sich Wahrheit und Irrthum, Gutes und Schlechtes vielfältig zu vermengen und durcheinander zu treiben (vergl. p. 26.), während die Vernunft das allein Beharrende, an sich seyende Wesen des Geistes und der Menschheit, als solcher, ist.

wie jene, denn sie leugnen dem Geiste die Fähigkeit und die Bestimmung zur objectiven Wahrheit." Hegel's Vorrede zu Hinrichs's Religion im Verhältnisse zur Wissenschaft, p. XIII.

„Die Philosophie, von welcher der Standpunkt der allgemeinen Bildung des Gedankens in neuerer Zeit zunächst festgestellt worden, und welche sich mit Recht die kritische genannt hat, hat nichts anderes gethan, als daß von ihr das Geschäft der Aufklärung auf seine einfache Formel reducirt worden ist; diese Philosophie hat keinen andern Inhalt und Resultat, als aus jenem raisonnirenden Verstande hervorgegangen ist. Die kritische oder Kantische Philosophie ist zwar so gut als die Aufklärung etwas dem Namen nach Antiquirtes und man würde übel ankommen, wenn man denjenigen, welche sich die Philosophen unter den Schriftstellern nennen, ferner den wissenschaftlichen Schriftstellern über Materien der Theologie, Religion, Moral, so auch, welche über politische Angelegenheiten, Gesetze und Staatsverfassungs-Sachen schreiben, heutiges Tages noch Schuld gäbe, was von Philosophie daran zu seyn scheinen könnte, sey Kantische Philosophie; so wie man eben so übel ankommen würde, wenn man den raisonnirenden Theologen und noch mehr denen, welche die Religion auf subjective Gefühle stellen, noch die Aufklärung zuschreiben wollte. — Wer hat nicht die Kantische Philosophie widerlegt oder verbessert, und wird nicht etwa noch jetzt zum Ritter an ihr? wer ist nicht weiter fortgeschritten? betrachtet man aber die Thaten dieser Schriftstellerei, der philosophischen, moralischen und theologischen, welche letztere häufig gegen nichts so stark, als dagegen, etwas Philosophisches seyn zu wollen, protestirt, so erkennt man sogleich nur dieselben Grundsätze und die Resultate, welche aber hier bereits als Voraussetzungen und anerkannte Wahrheiten erscheinen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Der Umstand, sich ganz nur auf der Heerstrasse der Zeitvorstellungen und Vorurtheile zu befinden, hindert den Eigendünkel nicht, zu meinen, daß seine aus dem allgemeinen Strome aufgeschöpften Trivialitäten, ganz originelle Ansichten und neue Entdeckungen auf dem Gebiete des Geistes und der Wissenschaft seyen." Ebendas. p. X.

9) „Die wahrhafte Widerlegung muß in die Kraft des Gegners eingehen und sich in den Umkreis seiner Stärke stellen; ihn außerhalb seiner selbst angreifen und da Recht behalten, wo er nicht ist, fördert die Sache nicht." Hegel's Logik, 2. Bd. p. 8.

„Was nicht widersteht, besteht auch nicht; jedes Widerstreben aber ist zugleich ein Angreifen. Was widerstehend besteht, schließet aus. Ausschließend ist jedes Leben, jedes individuelle Daseyn, jedes Eigenthum; und für alles dieses darf und soll man wider den Angreifenden feindlich streiten, weil es seiner Natur nach nur ausschließend und kriegerisch besessen werden kann." Jacobi von den göttlichen Dingen, p. 88.

„Schon das Wort Polemik ist stolz und erinnert, daß, wie um die Angelegenheiten der Völker, so um die höchsten Angelegenheiten der innern Menschheit Krieg geführt werden müsse. Möge sie uns der Himmel erhalten, und wer eine tüchtige Ansicht aufzustellen hat, soll sie sich ja zuerst erbitten. — — Zur Polemik aber gehört, daß der, gegen den sie gerichtet ist, wirklich angegriffen sey." Schelling's Denkmal der Schrift Jacobi's rc. p. 203.

10) Wo ist die Ansicht, die das Geschlecht, oder wenn wir von dem reden, was uns näher liegt, die Nation, als eine herrschende, so durchdränge, daß die Abweichungen, zwar hemmend, verwirrend, aber nicht durchaus zerstörend wirken könnten? — — Wer darf hervortreten, sagend, ich habe gefunden, was die Besseren (von diesen ist hier die Rede) vereinigen wird? Giebt es einen, auch den Herrlichsten, der mehr bildete, als eine Partei?" Caricaturen des Heiligsten von Steffens 1 Th. p. 9.

11) Es giebt auch einen Frieden der Gleichgültigkeit gegen die Tiefen des Geistes, einen Frieden des Leichtsinns, der Kahlheit; in einem solchen Frieden kann das Widerwärtige beseitigt scheinen, indem es nur auf die Seite gestellt ist. Dasjenige aber, was nur übersehen oder verachtet wird, ist darum nicht überwunden. Im Gegentheil, wenn nicht in der Aussöhnung die tiefsten, wahrhaften Bedürfnisse befriedigt, wenn das Heiligthum des Geistes nicht sein Recht erlangt hätte, so wäre die Entzweiung an sich geblieben und die Feindschaft eiterte sich desto tiefer im Innern fort; der Schaden würde nur, mit sich selbst unbekannt und unerkannt, desto gefährlicher seyn.

Ein unbefriedigender Friede kann zu Stande gekommen seyn, wenn der Glaube inhaltslos geworden, und von ihm nichts als die leere Schale der subjectiven Ueberzeugung übrig geblieben ist, — und andererseits die Vernunft auf die Erkenntniß der Wahrheit Verzicht gethan hat und dem Geiste nur ein Ergehen theils in Erscheinungen, theils in Gefühlen übrig gelassen ist. Wie sollte da noch großer Zwiespalt zwischen Glauben und Vernunft Statt finden können, wenn in beiden kein objectiver Inhalt mehr, somit kein Gegenstand eines Streites vorhanden ist? Hegel's Vorrede zu Hinrichs's Religion im Verhältnisse zur Wissenschaft. p. I. und II.

„So wie die Vernunft sich nicht mit der Annäherung, als welche weder kalt noch warm ist und darum ausgespien wird, begnügen kann, eben so wenig begnügt sie sich mit der kalten Verzweiflung, die zugiebt, daß es in dieser Zeitlichkeit wohl schlecht oder höchstens mittelmäßig zugehe, aber eben in ihr nichts Besseres zu haben und nur darum Frieden mit der Wirklichkeit zu halten sey; es ist ein wärmerer Friede mit ihr, den die Erkenntniß verschafft." Hegel's Rechtsphilosophie, Vorrede, p. XXIII.

„Eine wirkliche Gleichgültigkeit in Absicht aller Meinungen, da sie nur aus einem durchgängigen Unglauben entspringen kann, ist die schrecklichste Entartung menschlicher Natur. In voller, fester Zuversicht allein gedeihen edle Bestrebungen, erheben sich Herz und Geist. Wer jene überall verlor, dem kann nichts mehr wichtig und ehrwürdig scheinen; seine Seele hat die edle Härtung, die Kräftigung des Ernstes verloren. Ein nichtiges Gespenst. — Mir schaudert .... Siehe! Es geht umher und lacht — und lacht!" Jacobi von den göttlichen Dingen, p. 88.

12) „Der Geist ist über die Unmittelbarkeit seines Glaubens, über die Befriedigung und Sicherheit der Gewißheit, welche das Bewußtseyn von seiner Versöhnung mit dem Wesen und dessen allgemeiner Gegenwart besaß, hinaus. Er ist nicht nur darüber hinausgegangen in das andere Extrem der substanzlosen Reflexion seiner in sich selbst, sondern auch über diese. Sein wesent-

liches Leben ist ihm nicht nur verloren, er ist sich auch dieses Verlustes und der Endlichkeit, die sein Inhalt ist, bewußt.“ Hegel's Phänom. Vorrede p. IX.

Sonst hatten die Menschen einen Himmel mit weitläufigem Reichthume von Gedanken und Bildern ausgestattet. Von allem, was ist, lag die Bedeutung in dem Lichtfaden, durch den es an den Himmel geknüpft war; an ihm, statt in dieser Gegenwart zu verweilen, glitt der Blick über sie hinaus zum göttlichen Wesen, zu einer, wenn man so sagen kann, jenseitigen Gegenwart hinüber. Das Auge des Geistes mußte mit Zwang auf das Irdische gerichtet und bei ihm festgehalten werden, und es hat einer langen Zeit bedurft, jene Klarheit, die nur das Ueberirdische hatte, in die Dumpfheit und Verworrenheit, worin der Sinn des Diesseitigen lag, hineinzuarbeiten, und die Aufmerksamkeit auf das Gegenwärtige, als solches, welche Erfahrung genannt wurde, interessant und geltend zu machen. — Jetzt scheint die Noth des Gegentheiles vorhanden, der Sinn so sehr in das Irdische festgewurzelt, daß es gleicher Gewalt bedarf, ihn darüber zu erheben. Der Geist zeigt sich so arm, daß er sich, wie in der Sandwüste der Wanderer nach einem einfachen Trunk Wassers, nur nach dem dürftigen Gefühle des Göttlichen überhaupt für seine Erquickung zu sehnen scheint. An diesem, woran dem Geiste genügt, ist die Größe seines Verlustes zu ermessen.“ Ebend. p. X. und XI.

„Wenn das, was diesseits ist und Gegenwart für den Geist hat, dieses breite Reich des Eiteln und Erscheinenden ist, das aber, was an und für sich ist, dem Geiste entrückt, und ein leeres Jenseits für ihn ist, wo kann er noch einen Ort finden, in welchem ihm das Substantielle begegnete, das Ewige an ihn käme, und er zur Einigkeit damit, zur Gewißheit und dem Genusse derselben gelangen könnte? Es ist nur die Region des Gefühls, wohin sich der Trieb zur Wahrheit flüchten kann. Das Bewußtseyn kann das Gehaltvolle, vor der Reflexion nicht Wankende nur noch in der eingehüllten Weise der Empfindung ertragen. Diese Form mangelt der Gegenständlichkeit und Bestimmtheit, die das Wissen und der seiner bewußte Glaube erfordert, die aber der Verstand zu nichte zu machen gewußt, vor welcher sich eben wegen dieser Gefahr die Religiosität nur fürchtet und deswegen in diese Einhüllung zurückzieht, welche dem Denken keine Seite zum dialektischen Angriff darzubieten scheint. In solcher Religiosität, wenn sie aus ächtem Bedürfnisse hervorgeht, wird die Seele den verlangten Frieden finden können, indem sie in der Intensität und Innerlichkeit das zu ergänzen bestrebt ist, was ihr an Inhalt und Extension des Glaubens abgeht. Es kann aber als eines der allgemeinen Vorurtheile angeführt werden, daß das Gefühl die wahrhafte und sogar einzige Form sey, in welcher die Religiosität ihre Aechtheit bewahre.

Unbefangen ist zunächst diese Religiosität nicht mehr. Der Geist fordert überhaupt, weil er Geist ist, daß, was in dem Gefühle ist, für ihn auch in der Vorstellung vorhanden sey, der Empfindung ein Empfundenes entspreche, und die Lebendigkeit der Empfindung nicht eine bewegungslose Concentration bleibe, sondern zugleich eine Beschäftigung mit objektiven Wahrheiten, und dann, was in einem Cultus geschieht, eine Ausbreitung zu Handlungen sey, welche sowohl die Gemeinsamkeit der Geister in der Religion beurkunden, als auch, wie die Beschäftigung mit den Wahrheiten, die religiöse Empfindung nähren

und in der Wahrheit erhalten. Aber eine solche Ausdehnung zu einem Cultus wie zu einem Umfange von Glaubenslehren verträgt sich nicht mehr mit der Form des Gefühls; vielmehr ist die Religiosität in der hier betrachteten Gestalt aus der Entwicklung und Objektivitat zum Gefühle geflohen und hat dieses polemisch für die ausschließende oder überwiegende Form erklärt.

Hier ist es denn, wo die *Gefahr* dieses Standpunktes und *sein Umschlagen in das Gegentheil dessen, was die Religiosität in ihm sucht,* den Anfang nimmt. Es kann kein Zweifel dagegen Statt finden, daß das Gefühl ein Boden ist, der für sich unbestimmt zugleich das Mannigfaltigste und Entgegengesetzteste in sich schließt. Daß Gefühl für sich ist die *natürliche* Subjektivität, eben sowohl fähig, gut zu seyn, als böse, fromm zu seyn, als gottlos. — — Indem aber überhaupt das Gefühl der Sitz und die Quelle des *Wahrhaftigen* seyn soll, so übersieht man diese wesentliche Natur des Gefühls, daß es für sich eine *bloße Form,* für sich unbestimmt ist und *jeden Inhalt in sich haben kann.* Es ist nichts, was nicht gefühlt werden kann und gefühlt wird. Gott, Wahrheit, Pflicht wird gefühlt, das Böse, die Lüge, das Unrecht eben so sehr; alle Vorstellungen des Verhältnisses seiner selbst zu geistigen und natürlichen Dingen werden Gefühle. — — Schon aus der Verschiedenheit, noch mehr aber aus dem Gegensatze und Widerspruche der Gefühle, läßt sich auch für das gewöhnliche Denken der Schluß machen, daß das Gefühl nur etwas Formelles ist, und kein Princip für eine wahrhafte Bestimmung seyn kann. Ferner ist eben so richtig zu schließen, daß, indem das *Gefühl* zum Princip gemacht wird, es nur darum zu thun ist, dem *Subjekte* es zu überlassen, *welche* Gefühle es haben will; es ist die absolute Unbestimmtheit, welche es sich als Maaßstab und Berechtigung giebt, d. h. *die Willkür und das Belieben, zu seyn und zu thun, was ihm gefällt und sich zum Orakel dessen zu machen, was gelten, was für Religion, Pflicht, Recht, edel gelten soll.*"

Die Religion, wie Pflicht und Recht, wird und soll auch Sache des Gefühles werden und in das Herz einkehren, wie auch die Freiheit überhaupt sich zum Gefühle herabsenkt, und im Menschen ein Gefühl der Freiheit wird. Allein ein ganz anderes ist es, ob solcher Inhalt, wie Gott, Wahrheit, Freiheit *aus dem Gefühle geschöpft,* ob diese Gegenstände das Gefühl zu ihrer Berechtigung haben sollen *), oder ob umgekehrt solcher objektiver Inhalt *als an und für sich gilt, in Herz und Gefühl erst einkehrt* und die Gefühle erst vielmehr wie ihren Inhalt, so ihre Bestimmung, Berichtigung und Berechtigung von demselben erhalten. *Auf diesen* Un-

*) So sagt z. B. *C. v. Weiller* in seiner Rede: Was ist Christenthum? p. 10: „Das Erste und Wichtigste am Glauben ist seine eigene Natur. *Sein Gegenstand ist erst das Zweite.*" Es kommt also vor Allem darauf an, nicht *was* oder *an was* man glaubt, z. B. an Gott, Wahrheit, Freiheit; sondern nur *daß* und „*wie* man glaubt," (s. ebend.) — nur auf diese subjective Aufspreizung und Beseligung des Individuums. Nachher (p. 11.) wird gesagt: „der Glaubensstoff (*Stoff!*) sey *allerdings auch nicht gleichgültig!!*" Sollten uns einmal die Augen aufgehen, so wird man dergleichen Aussprüche, so wie den oben berührten *moralischen* Standpunkt des Hrn. Dr. *Schleiermacher* im Gegensatze des religiösen — ich will nicht sagen *wofür* — erklären. Es ist nur entweder die Gedankenlosigkeit oder das feste Vertrauen auf eine unheilbare Blindheit des Publikums, welche die Kühnheit für solche unverhüllte Bekenntnisse gänzlicher Verachtung des wesentlich Religiösen und an sich Wahren zu geben vermag.

terschied der Stellung kommt Alles an. Auf ihm beruht die Abscheidung alter Redlichkeit und alten Glaubens, wahrhafter Religiosität und Sittlichkeit, welche Gott, Wahrheit und Pflicht zu dem Ersten macht, von der Verkehrtheit, dem Eigendünkel und der absoluten Selbstsucht, welche in unserer Zeit aufgegangen und den Eigenwillen, das eigene Meinen und Belieben zur Regel der Religiosität und des Rechten macht. Gehorsam, Zucht, Glaube im alten Sinne des Wortes, Ehrfurcht vor Gott und der Wahrheit, sind die Empfindungen, welche mit der ersteren Stellung zusammenhängen und aus ihr hervorgehen; Eitelkeit, Seichtigkeit und Hochmuth die Gefühle, welche aus der zweiten Stellung hervorgehen, oder es sind vielmehr die Gefühle des nur natürlichen Menschen, aus welchen diese Stellung entspringt." Hegel's Vorrede zu Hinrichs's Rel. rc. p. XV —XVII. und XIX. a. E. — XXI.

„Wer sich auf das Gefühl, sein inwendiges Orakel, beruft, ist gegen den, der nicht übereinstimmt, fertig; er muß erklären, daß er dem weiter nichts zu sagen habe, der nicht dasselbe in sich finde und fühle; — mit andern Worten, er tritt die Wurzel der Humanität mit Füßen. Denn die Natur dieser ist auf die Uebereinkunft mit andern zu dringen, und ihre Existenz nur in der zu Stande gebrachten Gemeinsamkeit (der Bewußtseyn) der Geister. Das widermenschliche, das thierische besteht darin, im Gefühle stehen zu bleiben und nur durch dieses sich mittheilen zu können. Vorrede zur Phänom. des Geistes p. LXXXVII.

„Das Gold göttlicher Erkenntniß wird nicht auf den nassen Wege thatloser Thränen und müßigen Sehnens gefunden, nur im Feuer des Geistes wird es gewonnen." Schelling's Denkmal der Schrift Jacobi's rc. p. 93.

„So lange der Religion (ihren Doktrinen) nicht wieder von Seite der Wissenschaft eine auf freies Forschen und sohin wahrhafte Ueberzeugung gegründete Achtung verschafft worden seyn wird, so lange die Bemühung darnach nicht das angelegendste Geschäft mehrerer Denker von Talent seyn wird, so lange werdet ihr — Fromme und Nichtfromme — mit all' euren Geboten, mit all' eurem Gerede und Thun oder vielmehr Geberden um Religion dem Uebel nicht abhelfen, und so lange wird auch diese nicht geachtete Religion nicht wahrhaft geliebt werden, weil man doch nur herzhaft und aufrichtig lieben kann, was man aufrichtig geachtet sieht und als achtbar unbezweifelt erkennt; so wie der Religion auch nur mit einem solchen amor generosus gedient seyn kann, nicht aber mit euren faden, verstohlnen, pietistischen Liebeleien. Mit andern Worten: Wollt ihr, daß die Praxis der Religion wieder gedeihe, so sorgt doch dafür, daß wir wieder zu einer vernünftigen Theorie derselben gelangen und räumt nicht euren Gegnern, den Atheisten, vollends das Feld mit jener unvernünftigen und blasphemischen Behauptung: daß an eine solche Religionstheorie, als an eine unmögliche Sache gar nicht zu denken, daß die Religion bloße Herzenssache sey, bei der man des Kopfes sich füglich entäußern könne, ja müsse, oder einer bloßen, blinden Routine und Empirie." Franz v. Baaders Fermenta cognitionis, 5. Heft, Vorrede p. IX. f.

13) Es ist leider dahin gekommen, daß der ächte Sprachgebrauch der Bibel selbst, der in älterer Zeit auch der allgemein-theologische, einzige und anerkannte war, durch pietistischen Mißbrauch,

durch die einer irreligiösen Aufklärung gegenüber zum Krampf werdende Religiosität in eine separatistische Phraseologie verwandelt worden ist. Hieraus kann man deutlich sehen — worauf man nicht genug aufmerksam machen kann — daß es keine unbefangene Religiosität mehr giebt; denn dieser ist nicht einmal eine Form übrig gelassen, worinn sie sich äußern könnte, und man mag sich als angehender Theolog einen Sprachgebrauch bilden, welchen man will, so neigt man sich einer Partei zu, — was das sicherste Zeichen der Auflösung ist.

14) „Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist werth, zu sprechen und zu dichten."
Göthe.

15) „Der gerechte Untergang aufgespreizter reiner Schurken und Verbrecher, wie z. B. der Held in einer modernen Tragödie, der Schuld, einer ist, hat zwar ein criminal-juristisches Interesse, aber keines für die wahre Kunst." Hegel's Rechtsphil. p. 151.

Bei dieser Stelle könnte man an Iffland zurückdenken, der in einem Vorbericht zu seinen „Jägern" folgende Erklärung macht: „Herr Hofgerichtsassessor Schüßler in Hannover hat durch einen gütig mitgetheilten Auszug älterer Akten mir einen Theil der Handlung gegeben. Ich bitte jeden, der in einem öffentlichen Amte den eignen Gang der Begebenheiten, ihre sonderbare Entstehung und Entwicklung, die Verschiedenheit und die harten Ecken der Charaktere zu beobachten Gelegenheit hat, mich mit Anzeigen von solchen Gerichtsverhandlungen, wo Leidenschaft die Triebfeder von Glück und Unglück war, zu beschenken. — Binnen Jahr und Tag hoffe ich manchen Beitrag erhalten zu haben, wenn anders meine gegenwärtige Arbeit nicht mißfällt." Man sieht, wie nahe verwandt in ihrem Wesen diese ältern Produktionen mit gewissen vornehmthuenden neueren sind. — —

Ein anderes auffallendes Beyspiel des Kunstverfalles bietet die Musik dar. Mit Beethoven schließt sich die Reihe der unsterblichen Meister, die seit Händel geschaffen haben. Beethoven's Instrumentalmusik ist unstreitig der Tiefste, wozu es die neuere Musik gebracht hat, aber zugleich auch derjenige Punkt, auf welchem sie sich aus sich selbst heraus zerstört und auflöst, — ein ewig unbefriedigtes, immer wieder sich selbst aufgebendes und verhöhnendes Ringen und Langen nach dem Unendlichen, nach einem entschwundenen, nicht zu findenden Unnennbaren. Andere Erscheinungen, wie Rossini, Spontini, Weber u. s. w. zeigen nicht mehr das Sich-Auflösen, sondern bereits das Aufgelöstseyn der ächten Musik in ihren Werken. Die Vervollkommnung des technischen Momentes ist auch hier, wie überhaupt, das Grab des Geistes geworden. „Daß die Kunstfertigkeit in den letzten Zeiten unendlich zugenommen hat, ist gewiß, namentlich die Kunst des Instrumentirens; die Kunst, das Rein-Sinnliche, wie auch nebenbei das Tolle durch Musik darzustellen, also auch durch Töne Farben zu malen, und Naturbegebenheiten zu beschreiben; die Kunst, selbst im Sterben einen Triller zu schlagen; und vorzüglich die Kunst, alles andere Unmusikalische mit der Musik zu verbinden." Thibaut über Reinheit der Tonkunst 2. Ausg. 1826. p. 66. „Die vermehrte Kunstbildung kann zwar in Betreff der Politur viel verbessern; aber was man Saft und Kraft nennt, das quillt immer aus dem eigenen Reichthum des

Genies; und gewöhnlich äußert sich die Kraft, wenn ihr eine gewisse Politur fehlt, mit einer Gediegenheit und Naivität, welche die vollendete Kunstbildung nicht geben, aber sehr leicht **unterdrücken** kann.“ Ebend. p. 70.

16) Ὁ Πλάτων τὰ πρῶτα ἐπὶ ποιητικὴν ὥρμησε, καὶ ἡρωϊκὰ ἔγραφε μέτρα. εἶτα αὐτὰ κατέπρησεν ὑπεριδὼν αὐτῶν, ἐπεὶ τοῖς Ὁμήρου αὐτὰ ἀντικρίνων ἑώρα κατὰ πολὺ ἡττώμενα. ἐπέθετο οὖν τραγῳδίᾳ, καὶ δὴ καὶ τετραλογίαν εἰργάσατο, καὶ ἔμελλεν ἀγωνιεῖσθαι, δοὺς ἤδη τοῖς ὑποκριταῖς τὰ ποιήματα. πρὸ τῶν Διονυσίων δὲ παρελθὼν ἤκουσε Σωκράτους, καὶ ἅπαξ αἱρεθεὶς ὑπὸ τῆς ἐκείνου σειρῆνος, τοῦ ἀγωνίσματος οὐ μόνον ἀπέστη τότε, ἀλλὰ καὶ τελέως τὸ γράφειν τραγῳδίαν ἀπέρριψε, καὶ ἀπεδύσατο ἐπὶ φιλοσοφίαν. **Aeliani** var. histor. II. 30. **Tennemanns** Geschichte der Philosophie 2. B. p. 192. Ueber die Zeit, in welcher Plato auftrat s. ebend. p. 223 u. 224.

17) Dieses hat sich in Beziehung auf Musik sehr kräftig ausgesprochen in der mehrmals angeführten Schrift von **Thibaut**: Ueber Reinheit der Tonkunst. Heidelberg 1825. 2. Ausg. 1826.

18) „Das Vertrauen in die ewigen Gesetze der Götter, wie die Orakel, die das Besondere zu wissen thaten, ist verstummt. Die Bildsäulen sind nun Leichname, denen die belebende Seele, so wie die Hymne Worte, deren Glaube entflohen ist; die Tische der Götter ohne Speise und Trank und aus seinen Spielen und Festen kommt dem Bewußtseyn nicht die freudige Einheit seiner mit dem Wesen zurück. Den Werken der Muse fehlt die Kraft des Geistes, dem aus Zermalmung der Götter und Menschen die Gewißheit seiner selbst hervorging.“ **Hegel's** Phänomenol. p. 703.

Auch mit dem in neuerer Zeit zu Hülfe genommenen Zurückgehen auf ältere, vom Gange der Bildung antiquirte und wesenlos gewordene Religionsformen, indem man etwas Anderes und Höheres darin zu finden meinte, als wirklich in ihnen liegt, läßt sich eine analoge Erscheinung aus der Verfallzeit des vorchristlichen Alterthums und seiner Religionen zusammenhalten: — jene, aus dem negativen Bewußtseyn über sich und der Sehnsucht nach einem Positiven, in welcher Form die **neue**, zeitgemäße Wahrheit noch nicht erschienen oder erkannt war, hervorgegangene „**Schwärmerei**, welche der Natur sowohl, als der Geschichte, wie der Welt, so den mythischen Vorstellungen der vorhergehenden Religionen einen andern innern Sinn unterlegt, als sie in ihrer Erscheinung dem Bewußtseyn unmittelbar darbieten, und als in Ansehung der Religionen das Selbstbewußtseyn, dessen Religionen sie waren, darin wußte. Aber diese Bedeutung ist eine **geliehene** und ein Kleid, das die Blöße der Erscheinung nicht bedeckt, und sich keinen Glauben und Verehrung erwirbt, sondern die trübe Nacht und eigene Verzückung des Bewußtseyns bleibt.“ **Hegel's** Phänomenol. p. 707.

19) „. . . . . mit der Miene des Weltmanns,
Der kurzsichtig, doch lächelnd des Ernstes Sache verurtheilt —“
Klopstock's Messias VII. Ges. 254. V.

20) Für den Fall, daß jemand bemerken sollte, wie ungeachtet des nun folgenden, die negative Seite vorliegender Darstellung das Uebergewicht habe, sey Folgendes bemerkt: „Bei körperli-

chen Schäden sagt man, daß die Wunde, die unfühlbar wird, der kalte Brand ergriffen habe. Wer nur wieder Schmerz erregen könnte, hätte schon zum Theil geholfen.“ (Aus Jacobi's Schrift: Etwas, das Lessing gesagt hat, Anhang I. a. E.) Wir sind jetzt wirklich dahin gekommen, daß uns die Wunden unseres geistigen Lebens unfühlbar werden.

Das aus der Natur und dem Gang der neuern Weltbildung und Wissenschaft hervorgegangene negative Bewußtseyn über uns ist jetzt unser höchstes, und es kommt darauf an, dieses Bewußtseyn nicht nur nicht ausgehen zu lassen, sondern zu noch größerer Schärfe und Ausbreitung zu bringen, damit sich zuletzt ein positives an ihm entzünden könne. Denn in Zeiten, die ihres substantiellen Inneren verlustig geworden, ist das Extrem der Negativität der Wendepunkt, um welchen sich die geistige Entwicklung drehen muß und es ist dem gebildeten Individuum wohl anzumuthen, sich eines vorgespiegelten Reichthums zu entschlagen — „geistlich arm zu werden“ — und statt sich und Andere feig zu beschwatzen und hinzuhalten, den Schmerz des Allgemeinen auf sich zu nehmen und zu ertragen. Wir dürfen es nicht vergessen, daß Geistesschmerz und Geistesverarmung die Wurzel des Christenthums und die Bedingung seines Hervorgangs gewesen *), und fortwährend gilt es — nur jetzt in neuer Form **) — daß man sein Kreuz auf sich nehmen müsse um Christi und Gottes Diener zu seyn; daß man sein Leben verlieren müsse, um es zu gewinnen. Nicht diejenigen haben in unserer Zeit die Menschheit weiter gebracht, welche die Härte und Gefahr des Gedankens nicht zu ertragen vermochten, und sich vor seinen Anforderungen in Herz, Gefühl und Glauben scheu zurückzogen; sondern diejenigen, die Alles daran setzend, auf Tod und Leben mit ihm zu kämpfen wagten. Es ist der hohe, eigenthümliche Muth der neuern Periode, keinen Gegensatz, kein Extrem zu scheuen, jede Zerrissenheit zu ertragen, in alle

---

*) „Der Kreis der Hervorbringungen der Kunst, — — die Welt der Person und des Rechts, die verwüstende Wildheit der freigelassenen Elemente des Inhalts, eben so die gedachte Person des Stoicismus und die haltlose Unruhe des skeptischen Bewußtseyns, machen die Peripherie der Gestalten aus, welche erwartend und drängend um die Geburtsstätte des als Selbstbewußtseyn werdenden Geistes umherstehen, der alle durchdringende Schmerz und Sehnsucht des unglücklichen Bewußtseyns ist ihr Mittelpunkt und das gemeinschaftliche Geburtswehe seines Hervorgangs.“ Hegel's Phänomenol. p. 704.

„Aus dem Verluste seiner selbst und dem unendlichen Schmerze desselben, als dessen Volk das israelitische bereit gehalten war, erfaßt der in sich zurückgedrängte Geist in dem Extreme seiner absoluten Negativität, dem an und für sich seyenden Wendepunkt, die unendliche Positivität dieses seines Innern, das Princip der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur, die Versöhnung als der innerhalb des Selbstbewußtseyns und der Subjektivität erschienenen objektiven Wahrheit und Freiheit.“ Hegel's Rechtsphilos. p. 358.

**) Die Lehre von einem neuen Kreuze ist freilich das allerärgste Aergerniß, das dieser, so wie überhaupt einer Zeit gegeben werden kann. Man will lieber beim alten bleiben, weil — dieses zu einer bloßen Redensart geworden, die man sich auslegen kann, wie man will. „Wenn nun der Herr wird zu ihnen sagen: ich habe mein Kreuz getragen und nicht geboten, daß ein jeder dasselbe tragen sollte, sondern jeder sein eigenes [und — versteht sich — das seiner Zeit] so werden sie ihn überklügeln und zweierlei Kreuz erfinden und sagen: Christi Kreuz sey besser, denn ihr eigenes, darum haben sie sich zum Bessern gehalten, und ihr eigenes liegen lassen.“ Luther's Werke ed. Walch. Th. II. p. 517.

Tiefen und Abgründe sich hinabzustürzen, damit der Weg zur Wahrheit gefunden werde. Wer heut zu Tage Gottes Werk verrichten will, der muß vor allen Dingen die Kraft der Verzweiflung haben, — nicht an ihm und an der Wahrheit, sondern für ihn und für die Wahrheit. Die Feiglinge am Geiste können ihm nichts werth seyn; „wollt er uns als Kinder an seinem Busen hegen, er hätt' uns nicht hinausgestoßen in die rauhe Welt." (Schelling's Denkmal ꝛc. p. 166.)

21) „O daß er käme, der uns den ächten Theismus lehrte, die Höhen und Tiefen dieses wundervollen Systems uns eröffnete! Er würde ein empfängliches Geschlecht finden, nachdem wir zwar den einfältigen Glauben unserer Väter nicht wieder gewonnen, aber doch von der Unzulänglichkeit eines sogenannt-philosophischen Glaubens und Unglaubens, mit dem wir uns so lange gebrüstet, schmerzlich belehrt worden sind." Nach Schelling s. Denkmal ꝛc. p. 130.

Wenn das Wahre erschiene, die Zeit würde es nicht verkennen noch verstoßen. Dasjenige Positive aber, womit man von Seiten einzelner Weltbekehrer und Weltverbesserer ihren Hunger stillen will, kann sie nicht für das Brod des Lebens halten, wodurch sie sich allgemein und für immer zu ersättigen vermöchte. Die Grundempfindung der Zeit läßt sich wohl nicht besser ausdrücken, als durch folgende Worte Göthe's:

> Wenn ich kennte den Weg des Herrn,
> Ich gieng ihn wahrhaftig gar zu gern;
> Führte man mich in der Wahrheit Haus,
> Bei Gott! ich gieng nicht wieder heraus! —

22) Vergl. Hegel's Rechtsphilosophie §. 347 mit der Anmerkung.

23) Bezeichnend ist dessen Ausspruch: „omnia omnibus omnimode esse emendanda; denn alle bisherige Vereitlung guter Bemühungen sey blos daher gekommen, daß man nicht Alles, nicht für Alle, nicht auf alle Weise habe verbessern wollen, sondern zurückgehalten, geschmeichelt und dadurch das Böse ärger gemacht habe." Herder's Briefe zur Beförderung der Humanität 2. B. p. 136. (Sämmtliche Werke II. Th.)

24) „Basedow verläugnete es nie, wie viel er aus Rousseau geschöpft und mit seinen eigenen Ideen verschmolzen habe. Daneben setzte er einen großen Werth auf den merkwürdigsten Pädagogen des 17ten Jahrhunderts, Amos Comenius, dessen Grundsätze über Didaktik er fast ganz zu den seinigen machte. Was bei diesem und bei Rousseau Theorie geblieben war, hoffte er zu realisiren." Riemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, 3. Th. p. 368.

25) „Die Begriffe, was unter Zucht und Schulzucht insbesondere zu verstehen sey, haben sich im Fortgange der Bildung sehr geändert. Indem die Erziehung immer mehr aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet worden ist, daß sie wesentlich mehr Unterstützung, als Niederdrückung des erwachenden Selbstgefühles, eine Bildung zur Selbständigkeit seyn müsse, so hat sich in den Familien eben so sehr, als in den Erziehungsanstalten die Manier immehr verloren, in allem, was es sey, der Jugend das Gefühl der Unterwürfigkeit und der Unfreiheit zu geben, auch in dem, wobei es gleichgültig ist, sie einer andern als ihrer eigenen Willkür gehorchen zu machen, — leeren Gehorsam

um des Gehorsams willen zu fordern, und durch Härte zu erreichen, wozu bloß das Gefühl der Liebe, der Achtung und des Ernstes der Sache gehört. — So muß auch von den Studirenden unserer Anstalt Ruhe und Aufmerksamkeit in den Lehrstunden, gesittetes Betragen gegen die Lehrer und Mitschüler, Ablieferung der aufgegebenen Arbeiten, und überhaupt der Gehorsam gefordert werden, der zur Erreichung des Studienzweckes nothwendig ist. Aber es ist damit zugleich verbunden, daß das Benehmen über gleichgültige Dinge, die nicht zur Ordnung gehören, freigelassen wird. In der Geselligkeit des Studirens, in dem Umgange, dessen Band und Interesse die Wissenschaft und Thätigkeit des Geistes ist, paßt am wenigsten ein unfreier Ton; eine Gesellschaft von Studirenden kann nicht als eine Versammlung von Famulis betrachtet werden, noch sollen sich die Miene und das Betragen von solchen haben. Die Erziehung zur Selbstständigkeit erfordert, daß die Jugend frühe gewöhnt werde, das eigene Gefühl von Schicklichkeit und den eigenen Verstand zu Rathe zu ziehen, und daß ihr eine Sphäre freigelassen sey, unter sich und im Verhältnisse zu ältern Personen, worin sie ihr Betragen selbst bestimme.“ Aus einer von Hegel im Jahre 1811 gehaltenen Schulrede.

26) „Der Geist und Zweck unserer Anstalt ist die Vorbereitung zum gelehrten Studium und zwar eine Vorbereitung, welche auf den Grund und Boden der Griechen und Römer erbaut ist. Seit einigen Jahrtausenden ist dieß der Boden, auf dem alle Cultur gestanden ist, aus dem sie hervorgesproßt, mit dem sie in beständigem Zusammenhange gewesen ist. Wie die natürlichen Organisationen, Pflanzen und Thiere, sich der Schwere entwinden, aber dieses Element ihres Wesens nicht verlassen können, so ist alle Kunst und Wissenschaft jenem Boden entwachsen; und obgleich auch in sich selbstständig geworden, hat sie sich von der Erinnerung jener ältern Bildung nicht befreit. Wie Antäus seine Kräfte durch die Berührung der mütterlichen Erde erneuerte, so hat jeder neue Aufschwung und Bekräftigung der Wissenschaft und Bildung sich aus der Rückkehr zum Alterthum ans Licht erhoben.“ Aus einer von Hegel im Jahre 1809 gehaltenen Schulrede.

27) „Es ist die Art einer vielleicht mehr zerrütteten, als, wie man gewöhnlich klagt, bewegten Zeit, alles abgeleitete zu überschätzen, die Quellen hingegen nicht gebührend hochzuachten. Wer einsehen will, wie alle Bildung überhaupt von der gelehrten abgeleitet sey, hat nicht nöthig, diese als versiegt zu denken und, was dann übrig bleiben würde, sich vorzustellen; welche Dürre schon, wo sie nur abnimmt, entstehe, davon kann man überall, wo Ungelehrte lehrend auf irgend eine Weise auftreten, eine deutliche Vorstellung erlangen. So wenig das Handwerk unabhängig ist von Wissenschaft und Kunst, oder gar mit ihnen einerlei; von denen es vielmehr zu lernen hat und desto mehr lernt, je blühender sie sind; eben so wenig kann die niedere Bildung, welche man die allgemeine nennt, ihrer natürlichen Abhängigkeit von der hohen entzogen oder dieser gleichgestellt werden; von welcher sie vielmehr, damit sie nicht stocke und schwinde, unablässig zu empfangen hat, und desto mehr empfängt, je kräftiger diese wurzelt und sich ausbreitet.“ Fr. Roth über die fortdauernde Abhängigkeit unserer Bildung von der classischen Gelehrsamkeit. p. 15.

Druckfehler.

Seite 7 Zeile 13 v. unten statt „ewig“ lies: auf ewig
— — — 11 v. unten — „alle hinauszugehn“ lies: alle Schranken hinauszugehn.



